Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 96 (2006)

Artikel: Der Holm in Schleswig : eine "Insel" der besonderen Art

Autor: Saager, Hans-Günther

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Holm in Schleswig – eine «Insel» der besonderen Art

Der Holm in Schleswig besteht aus der mittelalterlichen Ostervorstadt, nämlich der Fischersiedlung, wie sie zu Recht noch heute heisst, dem adligen St. Johanniskloster und der «Freiheit», früher einer städtischen Freifläche u.a. für Veranstaltungen, die sich an das Kloster anschliesst und von diesem durch einen noch in Teilen erkennbaren Graben getrennt war. Der Name «Holm» bedeutet Insel oder auch Stapelplatz. Das Wort stammt aus dem dänischen und schwedischen Sprachgebrauch. Erstmals erwähnt wird der Holm 1285 in Urkunden des St. Johannisklosters. Erdgeschichtlich handelt es sich um eine diluviale Schwelle mit einer Maximalhöhe von etwas über 3 m über NN und am Nordrand um alluviale, noch heute fortschreitende Verlandungen des Holmer Noores («Noor» ist die norddeutsche Bezeichnung für eine Bucht). Diese niedrige Schwelle lag im frühen Mittelalter als Insel mehr als 100 m vor der Stadt. Der Abstand verringerte sich durch Verlandung, und das Wasser wurde durch eine Zugbrücke – die «Bredebrygge» – überspannt, die zur Stadt hin durch ein Doppeltor – dem «Holmer Steendor» – gesichert war. Das Tor wurde 1556 abgebrochen und die Zugbrücke durch eine feste Brücke ersetzt. Endgültig zum Festland gehört der Holm seit 1934/35, als die Knud-Laward-Strasse als Verbindung zu den neuen Kasernen auf der Freiheit – damals Seefliegerhorst – gebaut wurde. Aber auch schon für die Jahrhunderte vorher kann man nicht mehr von einer echten Insellage des Holms sprechen.

Die Fischer

Hier soll nun von der alten Fischersiedlung die Rede sein, die nach Lage, Gestalt und Geschichte eine wohl einmalige Ausbildung eines Stadtteils darstellt. Sie schmiegt sich nach einem Zuweg von der Stadt um den kleinen, fast kreisrunden Friedhof, auf dem vom 12. Jahrhundert bis 1571 die Marienkirche stand, führt dann mit zwei parallelen Verlängerungen nach Osten und mit zwei Stichgassen zur Schlei. Es dürfte sich nach den Ausgrabungsergebnissen mit um den ältesten besiedelten Teil Schleswigs nördlich der Schlei handeln. Man datiert die frühesten Funde in das 11. Jahrhundert.

Die Insellage war bis zum Abriss des Holmer Steendores 1556 mitbestimmend für die Erhaltung der Eigenart des Holmes. Danach müssen andere Momente ausschlaggebend gewesen sein, die zur Erhaltung der bis heute feststellbaren Eigenart beigetragen haben.

Die Steuerlisten weisen über Jahrhunderte aus, dass der Holm, das VI. Quartier, der ärmste Stadtteil von Schleswig war. Gleiche soziale Schicht der Bewohner über Jahrhunderte, gleiche oder ähnliche Berufsausübung, sei es als Fischer oder Kleinhandwerker, und für fast alle Bewohner gleicher fehlender Reichtum bzw. gleiche Armut, die ihnen das Teilnehmen an auch früher schon vorhandenen Modeströmungen verbot; dazu der Zuzug nur

Blick auf die Schlei

von Angehörigen der gleichen sozialen Schichten, die fast immer ohne Schwierigkeiten integriert wurden, wenn sie denn dazu bereit waren. Viele Familien, die seit dem 16. Jahrhundert neu auftauchen, stammen aus Gebieten südlich der Schlei, wahrscheinlich besonders aus den Dörfern des St. Johannisklosters. Die Stammväter von drei der noch auf dem Holm lebenden Familien waren Musquetiere oder verabschiedete Soldaten. Sie alle belegen eine gelungene Integration.

Die heute noch auf dem Holm bzw. in Schleswig anzutreffenden Holmer Namen einschliesslich Geburtsnamen von Ehefrauen auf der Insel fand ich in Steuerregistern, Bürgerlisten und Bürgerverzeichnissen, sowie in «Cämmereyrechnungen» und später in Beliebungsunterlagen und Kirchenbucheintragungen erstmalig:

Witt	1406	Jensen	1476	Meyer	1688
Vischer	1447	Johannsen	1490	Nielsky	1739
Möller	1459	Sager	1509	Reincke	1744
Petersen	1461	Wolff	1521	Nanz	1744
		Ross	1634		

Es handelte sich ausschliesslich um Fischerfamilien. Bei den mehr als einhundert verschiedenen Familiennamen, die vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auftauchen, können besonders bei den Fischern lange Generationsketten nachgewiesen werden. Spätestens 1571 lebten und arbeiteten alle Fischer der Stadt Schleswig auf dem Holm, wie aus einer von den

«Vischern up den Holm» gezahlten Strafe – genannt Brüche – hervorgeht. 1628 heisst es in einem Memorial des Rates der Stadt wegen der Kriegslasten (des Dreissigjährigen Krieges), dass ein guter Teil der Stadt, der Holm geheissen, von armen Fischern besetzt sei. Dazu kamen Kleinhandwerker, denn auf dem Holm lassen sich für das 15. Jahrhundert bereits 32 andere Berufe neben den Fischern nachweisen. Die langfristige Sesshaftigkeit der Familien – insbesondere Schlachter – war zum Teil auch durch die Handwerksordnung bedingt, die bis 1864 in den Herzogtümern ausserhalb der Städte nur bestimmte Handwerksarten zuliess.

Mit Ausnahme der Steuerlisten, die alle Steuerpflichtigen enthielten, handelt es sich bei den frühesten Erwähnungen bekannter Familiennamen durchweg um führende Leute, wie die Schiffer von *Waaden* oder *Schleppen* – womit der einzige Zusammenschluss bezeichnet wird, den die Holmer Fischer bis zur Gründung der Fischerzunft im Jahre 1765 hatten. Die *Waaden*, d.h. je acht Fischer mit ihren Netzen, und die *Schleppen*, d.h. je vier Fischer mit Netzen, bildeten seit dem Mittelalter bis 1970 die Grundstruktur der Fischerei; daneben gab es immer schon Einzelfischer.

Die Fischer machten über Jahrhunderte den grössten und vor allem prägendsten Teil der Bewohner des Holms aus. Im Untersuchungszeitraum von 1450 bis 1950 waren bis auf drei Häuser des Holms alle irgendwann im Besitz von Fischerfamilien, in manchen Fällen über 350 Jahre lang, zur gleichen Zeit bis zu 45 Grundstücke, d.h. fast die Hälfte aller Häuser. Die Zahl der Fischer pendelte zwischen mehr als 50 bis zu etwa 100. Um die Wende zum 20. Jahrhundert hatte die Fischerzunft zwischen 90 und 110 Mitglieder. Der Rückgang der Fischerei steht teilweise im Zusammenhang mit der Wasserverschmutzung der Schlei nach dem 2. Weltkrieg und den damit verbundenen Fangverlusten. Hinzu kamen Angebote aus der Industrie, die ein leichteres und sichereres Geldverdienen verhiessen. Einschneidend ist hier das Jahr 1971, als erstmalig seit dem Mittelalter keine *Waaden* und *Schleppen* mehr die Schlei befischten. Die verbleibenden, immer weniger werdenden Fischer entwickelten neue, moderne Fangmethoden, sie befischen die Schlei als Einzelfischer oder zeitweise in Zweier-Partnerschaften und haben Kähne und Kutter auf der Ostsee. Mit hartem, oft gefährlichem Einsatz bleibt es eine sinnvolle, einträgliche Tätigkeit, und zumindest die Selbständigkeit und Freiheit ist bewahrt. Heute hat die Fischerzunft einschliesslich der Rentner noch 13 Mitglieder, und es ist sehr wenig Nachwuchs zu erwarten, da in der Regel nur Söhne von Fischern diesen Beruf wieder ergreifen.

Die Eigenart des Holms und seiner Bewohner wurde massgeblich durch eine auch heute noch feststellbare Grundeinstellung mitgeprägt, die das Bewährte wahren will. Ein behutsamer Wandel fand aber immer statt. Stark beeinflusst wurde dies durch den hohen Anteil von Fischern mit langer Familientradition, einem Beruf, in dem jeder auf die Erfahrungen seiner Vorfahren angewiesen war und auch heute noch ist, sowie durch die Holmer Beliebung, die grossen Einfluss auf das Zusammenleben hatte. Weit mehr als die oft zitierte Insellage trugen diese Faktoren und das enge Zusammenleben um den Friedhof dazu bei, dass man von einem bemerkens- und lie-

Der Holm Richtung Klosterallee

benswerten «Biotop» auch heute noch – dies aber leider immer weniger deutlich erkennbar – sprechen kann.
Als Fazit darf man sagen: Der Holm integrierte stets entgegen der landläufigen Meinung alle, die hinzuzogen und zur Integration bereit waren. Gleichzeitig schlossen die Holmer sich aber gemeinsam nach aussen ab. Das ist kein Widerspruch, sondern spiegelt sowohl Selbstwertgefühl aus auch ein gewisses Schutzbedürfnis.
Der Chronist Ulrich Petersen schreibt 1730 in seinem Band «Von dem Sleystrohm und andern an und umb Schleswig angrentzenden Merckwürdigkeiten» über den Holm: «Der Holm wird zwar auch von der Sley angespület, aber die Häuser sind dennoch verkehrt angeleget, daß nicht die Gaßen und Giebel der Häuser, sondern die Gärten und der Häuser Hintertheil an die Sley stoßen, nur daß die kleine Gaße daselbs, Fusenhol genant, von gar wenig Häusern sich solcher Gelegenheit zu erfreuen (hat). Solchermaßen hat die gantze Stadt keinen anderen Weg und Bequemlichkeit nach der Sley als beym Gottorfer Dam und der Schiffbrücken Gaße.» Diese eben erwähnte Gasse *Fusenhol* oder *Fusenhale*, jetzt Fuss am Holm, ist der älteste Strassenname auf dem Holm.
Der Holm war bis weit ins 15. Jahrhundert hinein nur spärlich bebaut. Vereinfacht betrachtet stehen heute auf den Grundstücken, deren Einteilung seit dem 15. Jahrhundert aus den Steuerlisten bekannt ist, etwa 100 Wohnhäuser einschliesslich der bewohnten Nebengebäude. 1450 waren es etwa 25 Häuser mit ca. 120 Bewohnern, 1500 etwa 50 mit 230, 1550 etwa 75 mit 360, und um 1600 war der Holm voll besiedelt und zählte über 400 Bewohner, wenn man die Zahl von etwa 4,5 bis 5 Menschen pro Haushalt annimmt. Am meisten Bewohner – abgesehen von den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg – hatte der Holm in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit mehr als 600 Menschen. Seit den 1960er Jahren nimmt die Bewohnerzahl kontinuierlich ab, vor allem bedingt durch die steigenden Ansprüche an die Wohnkultur und die sinkende Kinderzahl in den Familien. Hinzu kommt, dass auch einzelne «Fremde» aus anderen sozialen Schichten sich Häuser auf dem Holm kauften. Zur Zeit schwankt die Zahl der Holmer um 210.
Der Holm mit seinen kleinen, überwiegend giebelständigen, gepflegten und rosengeschmückten Häusern, die sich um den mit Eisengitter und Kopflinden umrahmten Friedhof und seiner Kapelle gruppieren, verliert besonders durch den Rückgang der Fischerei einen Teil seiner Identität, bleibt aber weiterhin für seine Bewohner der Ort, von dem keiner fort möchte. Hoffen wir, dass er einen Teil seiner Eigenart bewahren kann und nicht zu einer blossen Touristenattraktion herabsinkt.

Die Holmer Beliebung

Beliebungen sind Totengilden. Im ursprünglichen Sinn bedeutet das Wort Satzung oder, wie man früher sagte, Statuten. «Auffgerichtet» – so heisst es in den alten Statuten – wurden die Schleswiger Beliebungen nach der Pest des Jahres 1629; im selben Jahr die Alte Beliebung zunächst für die ganze damalige Stadt, 1638 die Friedrichsberger, 1650 die Holmer, 1651 die Loll-

Klosterkirche

fusser, 1652 die Neue, die sich 1725 mit der Alten vereinigte und 1712 die Stadtfelder Beliebung, Bis auf die letzte bestehen noch alle.

Am 25. August 1650 heisst es: «... daß wir, die auffm Holm in hiesiger Stadt Schleswig gesessene Bürger und Fischere, uns unser Sterblichkeit erinnert, und zuneben fleißig erwogen und betrachtet, daß sowohl, wann einer allhie natürlichen Todes verfahren, als in Pest- und andere gefährliche Sterbenszeiten, wenig zusmmengehalten, nachbahrliche Liebe betrachtet, die Leichen ungerne getragen und gefolget; dahero wir uns versammlet, einhellig beliebet, bewilligt und beschlossen; Daß wir inskünfftige eine Beliebung, so itzo angestifftet und auffgerichtet, halten, bey einander im Leben und Ster-

ben stehen, und einer dem andern, in Noht und Tod ... nicht verlassen wollen.» An der Spitze der Beliebung stehen der erste und der zweite Ältermann; «beyräthig» sind den Ältermännern die Achten. In diesen Vorstand kommt man gemäss dem Eintrittsalter. Jedes Jahr rückt einer nach, da die Ältermannschaft immer nur von einem Jahresfest zum nächsten dauert und der gewesene Ältermann danach wieder ein ganz normales Mitglied wird. Es finden keine Wahlen dazu statt.
Zum Tragen der Särge bei Beerdigungen, der Aufbewahrung «vorhandenes und zur Begräbniss eines Todten nothdürfftiges Gewandt» und von Geräten für Beerdigungen beim Ältermann kam in den ersten Jahrzehnten bis nach 1725 noch die Verpflichtung der Mitglieder, jedem anderen Mitglied, dessen Haus abgebrannt war, einen Reichsthaler oder drei Mark lübsch [Lübeck] zu zahlen. Bereits 1651 trat der Fall ein, dass infolge eines Salutschiessens der St. Knutsgilde (einer Schützengilde) 30 strohgedeckte Wohnhäuser auf dem Holm abbrannten. Da keine schriftlichen Überlieferungen der Beliebung aus dieser Zeit existieren, wissen wir nicht, ob alle Besitzer der abgebrannten Häuser der Beliebung angehörten. Wir dürfen aber davon ausgehen, dass die Beliebungsmitglieder ihrer Pflicht nachkamen; anders hätte diese erst ein Jahr zuvor gegründete Vereinigung wohl nicht weiter bestehen können. Die Zahlung eines Sterbegeldes kam erst später hinzu. Neben diesem hat jedes Mitglied heute noch Anspruch auf einen kostenfreien Begräbnisplatz auf dem Holmer Friedhof. Selbstverständlich besteht die Verpflichtung zum Sarg-Tragen auch nach mehr als 350 Jahren weiter.
Seit die Holmer Beliebung 1650 gegründet wurde, wird der Kirchhof auf dem Holm allein von ihr verwaltet und genutzt. Ein Chronist schrieb damals: «dat he mit Turm und Glocke denen auf dem Holm wohnenden Bürgern, die eine Todtengilde unter sich aufgerichtet haben, zuständig sei. Daß aber auch anderen Einwohnern gegen Erlegung einer leidlichen Erkenntnis eine Grabstelle verstattet werde.» Der Friedhof und die von der Holmer Beliebung 1876 als Ersatz für einen baufälligen hölzernen Glockenturm aus dem Jahre 1619 errichtete Kapelle sind Eigentum der Holmer Beliebung und werden von ihr allein liebevoll gepflegt, bis auf einen kleinen Zuschuss der Domgemeinde für ein selten von ihr genutztes Mitbenutzungsrecht der Kapelle.

Das Jahresfest

Schon die erste Satzung schrieb vor, dass jährlich, eine Woche nach Trinitatis, «alle Dinge vor Genießung einigen Truncks richtig gemacht, Brüche [d.i. Strafen] eingehoben, die Rechnung des Jahrs, Einnahme und Ausgabe geschlossen» werde. Hieraus hat sich im Laufe der Zeit ein mehrtägiges Jahresfest entwickelt, zu dem auch viele gebürtige Holmer von Nah und Fern anreisen. Der Holm wird am Sonnabend mit Girlanden und Ehrenpforten geschmückt, am Abend findet ein Ball für Mitglieder und Gäste statt. Der Sonntag beginnt mit einer Andacht in der Kapelle, der Nachmittag gehört den Kindern, die mit Blumen im grossen Festzug mit Spielmannszug und Blaskapelle zum Festlokal ziehen. Dort schmücken mit den mitgebrachten

Holm-Friedhof mit Kapelle

Blumen die Vorstandsfrauen und von der Frau des Ältermanns geladene Gäste das Symbol der Beliebung, eine hohe Pyramide, die wohl das Werden und Vergehen symbolisieren soll. Während dann unter Aufsicht des Kindertanzmeisters die Kinder der Beliebung feiern, findet im Ältermannshaus eine Kaffeetafel mit 30 bis 40 Frauen statt. Beide Ältermänner holen die Kinder vom Festlokal ab und marschieren mit Musik zum Holm. Der Zug endet mit einem dreifachen Hoch auf die Beliebung vor dem Ältermannshaus.

Montag morgen treten die Männer vor dem Ältermannshaus an, im schwarzen Anzug und Zylinder mit einer Rose im Knopfloch. Pünktlich um 8 Uhr wird abmarschiert, zunächst zur Totenehrung an einer Ecke des Friedhofs, dann zur Kranzniederlegung an den Ehrenmalen für die in beiden Weltkriegen gefallenen Beliebungsbrüder. Die Blaskapelle – auch in Schwarz – spielt traditionell nach den beiden kurzen plattdeutschen Reden des Ältermanns. Dann folgt der Aufmarsch zum Festlokal. Dort wird zunächst seit mehr als hundert Jahren konzertante Musik gespielt, dazwischen finden Rückblick und Totengedenken statt, alles plattdeutsch, denn das ist die offizielle Sprache der Holmer Beliebung. Danach folgt die Jahresversammlung, in deren Mittelpunkt seit mehr als 350 Jahren die Abrechnung und die Aufnahme neuer Mitglieder stehen. Abrechnung und Ältermannswechsel fanden über die Jahrhunderte auch in Kriegs- und Notzeiten ohne das Fest eine Woche nach Trinitatis statt. Auch die «Geniessung eini-

Klostergelände St. Johannis

gen Truncks» kommt am langen Ältermannstisch nach der Versammlung nicht zu kurz. Bei der abendlichen Festveranstaltung folgen einem Konzert Ehrentänze, die schon getanzt wurden, bevor um 1850 die ersten Protokolle vorliegen. Die fünf Tänze werden an zwei Übungsabenden unter Leitung des Tanzmeisters der Beliebung einstudiert. Punkt Mitternacht erfolgt der Ältermannswechsel unter grossem Jubel des Saales. Gegen 3 Uhr morgens werden der neue und der gewesene Ältermann zu ihren Häusern geleitet, man lässt die Beliebung hochleben und tanzt ein letztes Mal auf dem Kopfsteinpflaster.

Im Gegensatz zu anderen Schleswiger Beliebungen hat die Holmer Beliebung keine Nachwuchsprobleme. Das liegt hauptsächlich an der geschlossenen Wohnlage um den eigenen Friedhof und daran, dass die Kinder ganz natürlich in der Nähe der Toten aufwachsen. Sie treten nach der Konfirmation in den Holmer Stichlingsverein ein, neuerdings neben den Jungen auch die Mädchen, und werden in der Regel mit 21 Jahren Beliebungsmitglieder. Als einzige hat die Holmer Beliebung eine Beschränkung für den Neueintritt, da ihr das Anrecht aller Mitglieder auf einen kostenfreien Begräbnisplatz bei der geringen Grösse des Friedhofs Grenzen setzt.

Der Friedhof, das Tragen der Toten und die jährlich wechselnde Ältermannschaft mit dem Ältermannshaus bilden noch heute die drei Grundsäulen der Holmer Beliebung. Zu den Beerdigungen kommen neben der Familie und den Trägern viele Holmer, jeder Mann im schwarzen Anzug und mit Zylin-

der. Da die Kapelle sehr klein ist, stehen die meisten Männer davor. Ein Fremder sagte einst: «Auf dem Holm stirbt niemand allein.»

Das St. Johanniskloster

Das Benediktinerinnenkloster St. Johannis wurde zwischen 1200 und 1230 bei der bereits bestehenden einschiffigen Pfarrkirche St. Jacobi auf dem Holm gegründet, der einzigen erhaltenen Tuffsteinkirche in Schleswig aus dem 12. Jahrhundert. Auf dem Klostergelände wurde durch neuere Grabungen eine vorklösterliche, zur Pfarrkirche gehörige Siedlung gefunden. Frühere Funde des 18. Jahrhunderts lassen einen Friedhof aus eben dieser Zeit nördlich der Kirche vermuten. Zur Klosterkirche mit späteren mittelalterlichen Erweiterungsanbauten und dem gut erhaltenen mittelalterlichen Kreuzgang – im nordischen Sprachgebrauch Schwahl (= kühler, bedeckter Gang) – kamen Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Das Kloster erhielt viele Stiftungen und Schenkungen. Ende des 13. Jahrhunderts brannte es bis auf die Mauern ab. Der durch einen Ablass erleichterte Wiederaufbau dauerte wohl einige Jahrzehnte und es musste noch wiederholt zu Spenden aufgerufen werden. Ein Sturmschaden, der grosse Teile des Kirchendaches abriss, sowie ein weiterer Brand verschlimmerten die wirtschaftliche Lage in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die sich erst kurz vor der nächsten Jahrhundertwende besserte.

Im Kloster lebten eine Priörin und bis zu zehn Nonnen, überwiegend aus einheimischen Adelsfamilien. Nach der Reformation wurde das St. Johanniskloster gleich drei weiteren Nonnenklöstern in Holstein in ein adliges Damenstift zur Versorgung unverheirateter Töchter umgewandelt. Eine Priörin und neun Konventualinnen bilden seitdem den Klosterkonvent, während ein gewähltes Mitglied der Ritterschaft das Kloster nach aussen vertritt.

Der Zweck blieb also unverändert. Mitte des 19. Jahrhunderts besass das Kloster 85 grössere Landstellen, 36 kleinere, 81 Katen und 20 Instenstellen mit zusammen rund 6'500 Hektar Land. Fast der ganze Landbesitz wurde zur falschen Zeit verkauft. Der gesamte Erlös ging durch die Inflationen verloren. Adliges Damenstift ist es geblieben, ebenso wie die drei anderen umgewandelten Klöster in Preetz, Itzehoe und Ütersen. Bis zum 2. Weltkrieg wohnten alle Damen in der Regel im Kloster. Durch die gegenüber früher sehr veränderten allgemeinen Lebensumstände bedingt, leben die meisten jetzt nicht mehr hier, und die Wohnungen im Kloster sind vermietet. Im ehemaligen Propstenhaus rechts vom Eingangstor befindet sich seit einigen Jahren das Schleswig-Holsteinische Bibelzentrum, das einen sehenswerten, öffentlich zugänglichen Bibelgarten angelegt hat. Das St. Johanniskloster auf dem Holm vor Schleswig gilt zu Recht als der besterhaltene mittelalterliche Klosterkomplex des Landes Schleswig-Holstein.

Hans-Günther Saager, Am St. Johanniskloster 1, D-24837 Schleswig

(Fotos vom Autor zur Verfügung gestellt.)